

Der Drang zur politischen Mitte

Die politische Mitte ist zurzeit hoch im Kurs – ganz anders als etwa in den 1990er-Jahren. Damals nahmen SP und SVP als sogenannte Polparteien pointiert linke bzw. rechte Positionen ein und legten in den Wahlen markant an Stimmen zu. CVP und FDP dagegen, deren Politik als profillos kritisiert wurde, gerieten auf die Verliererstrasse und die traditionelle Mittepartei, der Landesring der Unabhängigen, löste sich 1999 gar auf.
Werner Seitz und Madeleine Schneider

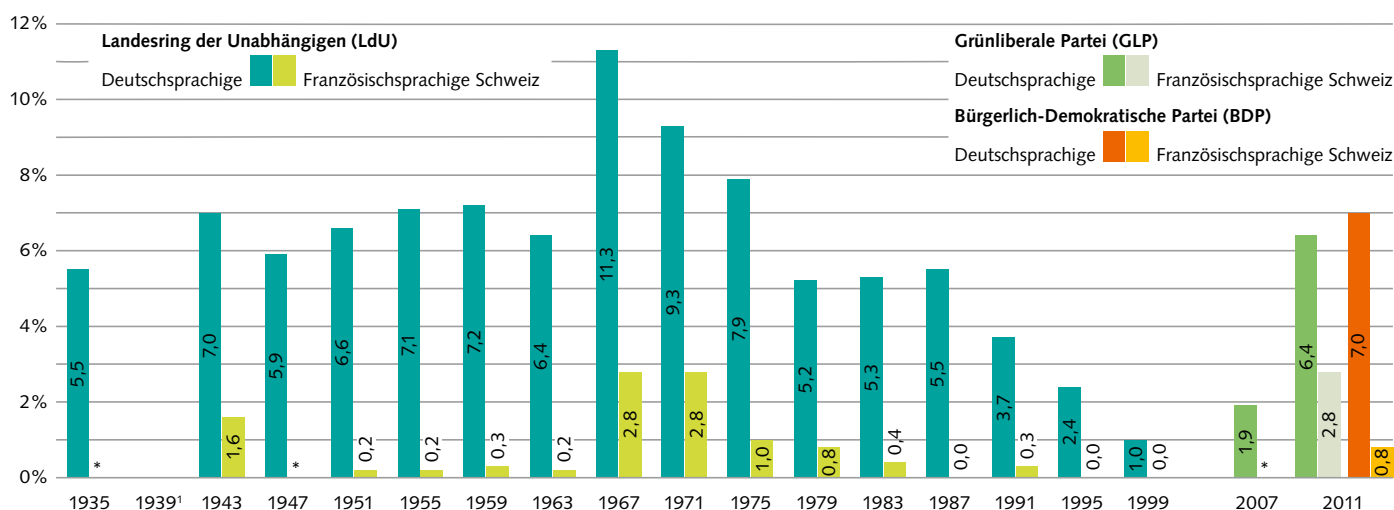
Was ist die politische Mitte? Sie ist vorerst ein relativer Standpunkt, angesiedelt im Parteienspektrum zwischen links und rechts. Erstmals in grösserem Stil feststellbar war in Europa, vor allem in Deutschland, Österreich und Italien, ein Drang zur politischen Mitte nach dem Zweiten Weltkrieg, als die zum Teil neu gegründeten Parteien versuchten, breitere Schichten der Bevölkerung anzusprechen. Die grossen Parteien zur Linken und zur Rechten trennten sich von ihrem Charakter als Klassenpartei oder Konservative und nannten sich «Volksparteien».

In der Schweiz vollzogen die beiden konservativen Parteien diese Wende anfangs der 1970er-Jahre: Die Katholisch-Konservativen strichen das «konservativ» aus ihrem Namen und gaben sich in Anlehnung an die westeuropäischen Schwesterparteien die Bezeichnung «christlich-demokratisch». In ihrem Aktionspapier von 1971 definierte sich die Christlichdemokratische Volkspartei (CVP) als «dynamische Mitte». Auch die

konservative Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) modernisierte ihr Image und ihre Programmatik. Sie fusionierte mit den Demokraten in Graubünden und Glarus und nannte sich neu Schweizerische Volkspartei (SVP). Deutlich kommt der Drang zur Mitte in der französischen Bezeichnung der SVP zum Ausdruck: «Union Démocratique du Centre».

Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SP), welche bereits vor dem Zweiten Weltkrieg vom Klassenkampf Abschied nahm und sich zur Landesverteidigung bekannte, verstand sich schon damals als linke Partei des Volkes. In den 1980er-Jahren bewegte sich die SP nach links. Derweilen wandten sich in den 1990er-Jahren – vor allem in der Deutschschweiz – Teile der SP verstärkt der politischen Mitte zu. Unter Berufung auf den britischen Soziologen Anthony Giddens und die sozialdemokratischen Vorbilder in Deutschland und England (Tony Blair, Gerhard Schröder) versuchten sie, einen dritten Weg zwischen dem

Nationalratswahlen: Parteistärken der «Mitteparteien»



* Keine Kandidatur

¹ In mehreren Kantonen wurden stille Wahlen durchgeführt.

Quelle: BFS – Statistik der Wahlen

neoliberalen Kapitalismus und der klassischen Sozialdemokratie zu formulieren. Bekanntestes Beispiel in der Schweiz ist das Gurten-Manifest, das 2001 unter anderem von der heutigen Bundesrätin Simonetta Sommaruga erarbeitet und vertreten wurde. Ebenfalls für eine verstärkte Ausrichtung der SP auf die Mittelschicht machte sich Rudolf Strahm, der ehemalige Preisüberwacher mit einer Reihe von Publikationen stark.

In der Schweiz gab es seit Langem schon eine Mittepartei: den liberal-sozialen Landesring der Unabhängigen (LdU). Dieser wurde in den 1930er-Jahren als Partei des «sozialen Kapitals» zwischen der SP und den Bürgerlichen gegründet und hielt sich – vor allem in der Deutschschweiz – mit einer Parteistärke von fünf bis sieben Prozent. Eine markante Steigerung erfuhr er ab den 1950er-Jahren, als die Linke in der Deutschschweiz aufgrund des ausgeprägten Antikommunismus unter Druck geriet und Stimmen verlor: Die Kommunisten brachen völlig ein, abgesehen von wenigen Ausnahmen, und die SP verlor an Stärke. Von diesen Verlusten der Linksparteien profitierte die Mittepartei LdU, welche sich auf elf Prozent steigerte. Eine solche politische Mitte gab es in der französischsprachigen Schweiz und im Tessin nicht. Hier war die Parteienlandschaft polarisierter. Ab den 1970er-Jahren kam der LdU unter Druck, vorerst durch die 68er-Parteien und darauf in den 1980er-Jahren durch die Grünen. 1999 war der LdU am Ende. Zur Mitte gezählt wird gelegentlich auch die Evangelische Volkspartei (EVP), welche seit 1919 eine kleine, aber sehr stabile Parteistärke ausweist und einen konservativen und einen sozialen Flügel hat.

Die heutige Diskussion über die politische Mitte ist nur verständlich mit Blick auf die 1990er-Jahre. Die politische Schweiz war damals geprägt durch die Rezession und die Europafrage, Themen in denen die SP und vor allem die SVP punkten konnten. Dagegen wurden die anderen grossen Parteien, FDP und CVP, «auf dem falschen Bein erwischt» und gerieten auf die Verliererstrasse. Ab Mitte der 2000er-Jahre machte sich in der Öffentlichkeit ein gewisser Unmut über die Polarisierung der Politik stark. Als die Mitte politisch wieder neu besetzt wurde, schafften dies aber nicht die FDP oder die CVP, sondern zwei neu gegründete Parteien: die Grünliberalen (GLP) und die Bürgerlich-Demokratische Partei (BDP). Erstere hatte ihren Ursprung in einer Abspaltung von den Grünen und wurde alsbald für liberale Bürgerliche mit ökologischer Orientierung zur

Referenzinstanz. Die BDP entstand infolge SVP-interner Auseinandersetzungen um Ausrichtung und Stil der SVP unter Christoph Blocher. Sie umfasste neben den abgespaltenen SVP-Sektionen in Bern, Glarus und Graubünden auch neu gegründete Kantonalparteien. Die BDP, die vielerorts ins bürgerliche Lager eingebunden ist, hat ihre Hochburgen eher in ländlichen Gebieten, die GLP in urbanen Regionen. Beide sind vorerst hauptsächlich in der Deutschschweiz verankert (GLP: 6,4%, BDP: 7%).

Wie manifestiert sich ihr politischer Mittelkurs? Ist er konzept- und ideenlos, wie häufig bemängelt wird? Offensichtlich ist, dass die beiden neu gegründeten Parteien wenig in die Klärung programmatischer Positionen investierten und sich statt dessen – in Abgrenzung zu den Polparteien – als lösungsorientierte Kraft, als Kraft des sozialen und politischen Ausgleichs anpreisen und auch die Stilfrage betonen.

Werner Seitz ist Leiter der Sektion Politik, Kultur, Medien, BFS

Madeleine Schneider ist Leiterin des Bereichs Wahlen und Abstimmungen in der Sektion Politik, Kultur, Medien, BFS

Weiterführende Informationen finden sich in der Publikation von Werner Seitz «Konfessionen, Sprachen, Stadt und Land. Die Geschichte der politischen Gräben in der Schweiz», die im Herbst in der Reihe «Kompaktwissen» beim Rüegger-Verlag erscheinen wird.

Räumlich gesehen liegt die politische Mitte dort, wo die Wählerinnen und Wähler am «durchschnittlichsten» wählen und abstimmen. Bei den Nationalratswahlen 2011 waren die Parteistärken in den Gemeinden Bolken (SO), Biel-Benken (BL) und Pfeffingen (BL) am nächsten bei den nationalen Parteistärken. Über die letzten vier Nationalratswahlen seit 1999 betrachtet, glich das Wahlverhalten in Rapperswil-Jona und Brugg am ehesten dem gesamtschweizerischen Schnitt. Bei den eidgenössischen Volksabstimmungen waren im Zeitraum der letzten zehn Jahre Interlaken und Kriens jene Gemeinden, in denen die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger am häufigsten (fast) gleich wie der gesamtschweizerische Durchschnitt abstimmten. Analysen und detaillierte Daten zu Wahlen in der Schweiz unter: www.statistik.ch > Themen > 17 – Politik > Wahlen



Valeurs

Die Mitte der Schweiz

Ein Informationsmagazin des Bundesamtes für Statistik – Ausgabe 1/2013

